

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Rheingauer Bote.

Verlag von Anton Meier in Radesheim a. Rh.

1916. * Nr. 28

Letzte Liebe!

Roman von J. Dalben.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

so hinter ihrem Siegeswagen herzurennen! Dazu war seines Vaters einziger Sohn zu schade! Und hatte er erst seinen Assessor gemacht, dann sah er sich mal die Welt wo anders an, als hier im Krähwinkel Kirchberg. Mädels gab's ja mehr als genug! —

Die „Konfordia“ feierte das Frühlingsfest alljährlich mit einem Picnic draußen im Forst.

So bald es grün wurde und die Buchen und Birken im Brautschmuck standen, fand sich dort an einem schönen Waitag die Kirchberger Gesellschaft zusammen. Es wurde im Freien Kaffee getrunken und nach einem frugalen Abendessen ein Tänzchen im Saal des kleinen Wirtshauses arrangiert.

Bei diesem Frühlingsfest hatte Manfred Luzius sein Erscheinen zugesagt. Es hatte überhaupt keine Absagen gegeben, die ganze „Konfordia“ wollte sich heut da draußen treffen.

Vor der Oberförsterei hielt der offene Jagdwagen. Der

Manfred Luzius wurde blaß und mager. Das Essen schmeckte ihm nicht mehr. Was war er denn auch, ein Referendar ohne Gehalt, von Vatern abhängig.

Nichts war er, nichts! Die Witze und Redereien prallten an ihm ab, sein unverwundlicher Frohsinn abhanden gekommen. Er gab seinen Posten als Spielmann einen Jüngeren ab, man sah ihn nicht mehr so viel im Kasino, nicht mehr so oft im Ballsaal, im Gesellschaften, er saß auf seiner Bude — und arbeitete!

Oberförster, ein alter gemütlicher Herr, hatte ihn mal lächelnd gefragt: „Nun, sagen Sie mal, Luzius, Sie



Innere Einrichtung des Küchenwagens eines Lazarettzuges.

Gestiftet von der Vorsteherin des Küchenpersonals des Lazarettzuges F 2 Frau Elise Dürr-Leipzig.

wohl auch in diesem Semester nicht mehr ins Examen? Ihr jungen Leute von heute, ihr habt Zeit!“ — — — wollte er's schon zeigen! Na, und ihr erst recht! — sie sich nur mit ihrem Stoppelhopper langweilen und so viel sie wollte, den Gefallen tat er ihr nicht mehr,

Kutscher war schon dreimal um das große Rasenrondell gefahren, aber noch immer ließ sich niemand auf der steinernen Rampe blicken, die, so ausgetreten sie auch war, dem langen, niedrig gestreckten Gebäude das Ansehen eines Herrenhauses gab.

Hohe Lindenbäume umschatteten den alten Bau von drei

Seiten, während die Seite nach dem Seeufer zu sorgfältig abgeholt war, um eine köstliche Fernsicht auf den blauschimmernden Wasserpiegel zu schaffen. Der Garten fiel hier terrassenförmig abwärts, und ein sauber gehaltener Weg führte bis zu der kleinen Anlegestelle, wo ein zierliches, weißes Boot angekettet lag.

„Seid ihr denn immer noch nicht fertig mit eurem Kram. Eine geschlagene halbe Stunde fährt jetzt Friedrich draußen auf und ab. Wie könnt ihr pünktlich sein! Vater ist schon außer sich!“ rief Frau Oberförster Elten und sah strafend in dem großen Zimmer um sich, das ihre drei Töchter innehatten.

Die beiden älteren, Fanny und Erna, banden sich eben weiße Gaze Schleier um ihre Hüte, während ihnen die Jüngste einen dreiteiligen Spiegel hinter die Köpfe hielt.

„Na, und du, Susi? Wahrhaftig, du bist ja noch gar nicht angezogen!“ wandte sie sich an ihre Jüngste.

„Was sollt' ich denn anziehen, Mutter? Das weiße Kleid ist mir wirklich zu kurz und vor allem zu eng! Fahrt nur allein! Die Karlin darf mir Waffeln baden, ja, Mutter? Eine Freude möchte ich doch auch haben!“

„Natürlich, Susi! Ich schenk' dir auch einen weißen Fächer!“ rief Erna dazwischen. „Sieh' mal, Mutter, es macht sich besser, wenn du mit zwei Töchtern anrührst, als mit dreien!“

„Lediglich eure Schuld! Wie man's treibt, so geht's eben!“ Frau Elten strich würdevoll eine Falte ihres schwarzseidenen Kleides zurecht.

„Wenn Fanny damals nicht so eigensinnig gewesen wäre! Der Arnold war ein so netter Mensch . . .“

„Na, ich bitte dich, Mutter! Immer die alten Geschichten! Ich suche zum April eine Stellung als Hausdame, inseriert habe ich schon!“

„Das ist ja das Neueste! Da werden Vater und ich wohl auch ein Wort mitzusprechen haben, und wir verschieben den Arger lieber auf heut abend. — Aber bei dieser Gelegenheit spreche ich ein ernstes Wort mit dir, Erna. Sieh zu, daß du mit Kersten ins Klare kommst heut! Vater hat sich genau nach allem erkundigt, ein solider Mensch, nett und fein und außerordentlich vermögend! Ein großes Glück wäre es, Erna, für dich . . . und für uns!“

Das Mädchen streifte schweigend den Handschuh über die schmale Hand.

Es sah reizend aus in dem weißen Spitzenkleid und dem großen, von einer Fülle gelber Rosen überfluteten Hut. Etwas Schweremütiges lag heut über dem blassen, jungen Gesicht, etwas bezaubernd Liebliches! Und während Frau Elten jetzt eilig das Zimmer verließ, um in der Küche noch ihre Befehle zu geben, trat Fanny hastig zu der jüngeren Schwester.

„Mutter hat recht! Greif zu, Erna! — Mädchen, wie wir, werden geheiratet, und wir müssen noch dankbar sein!“

„Quäl' sie doch nicht mit dem gräßlichen Kerl!“ lachte Susi dazwischen und widelte sich ihre langen Zöpfe wie zwei Schlangen um den Hals. „Ich tät's nicht, Erna! Lieber locht ich mir eine Tasse Kaffee von einem ganzen Pfund, dann wär' ich tot ganz von selber!“

„Fui! . . . Susi! — Ohrfeigen sollte man dich!“ — rief Fanny ganz empört und zog den Staubmantel über ihr neues Kleid. Erna aber schlang zärtlich den Arm um die Kleine.

„Recht hast du, Susi! . . . Kinder und Narren sprechen die Wahrheit! Und sei nicht traurig! — Viel ist doch nicht los da draußen!“

Fünf Minuten später rollte der Wagen davon und Eltens Jüngste und die Köchin Karline winkten von der Rampe, während Nero, Diana, Waldmann und Waldine, die Hundegesellschaft der Oberförsterei, heulend und bellend um die kleine Herrin tobten, die ihrem Schutz anvertraut war.

„Nun werd' ich Waffeln baden, Fräulein Susi! Und einen schönen Kaffee kochen dazu!“ sagt Karline, ehe sie in der Haustür verschwindet und widelt ihre braunen Arme in die Schürze.

„Das tue, Karline! Und recht viel Waffeln! Wir wollen uns alle freuen, auch meine Hunde alle, gelt, Raders! Und dann mach' nur Schluß, Karline, in deiner Küche! Scheuern brauchst du heut nicht, wir machen jetzt Feierabend! Hurra! Mich freut's Leben! . . .“ Und Susi sprang von der Rampe auf den großen Rasenplatz und warf sich jauchzend in das sonnige, duftende Gras. Die Tadel bissen spielend in ihre braunen, kleinen Schuhe und die Jagdhunde sprangen in weiten Säßen kläffend um sie herum.

So ein schöner Nachmittag! —

Was tat man nun! — Ob man ein Stückchen Rahm fuhr mit dem Tadeln? Mutter sah es ja nicht, die war so ängstlich, man könnte kippen und womöglich ertrinken.

Aber sie schwammen doch alle wie die Enten, sie und Waldmann und Waldine. Oder ob man doch lieber mal das Haus durchstöberte? Vielleicht hatten Erna und Fanny die Schlüssel stecken lassen und man konnte mal Ernas Tanzkarten durch-

stöbern und einen Einblid bekommen, wie man drauß dem Schmachtlappen, dem Kersten . . .

Langsam machte Susi kehrt und wandte sich den Rücken. Vielleicht hatte Mutter aus Versehen den Schlüssel schrant stecken lassen! — Das wäre! — Es war so möglich den alten Schwarten, was Susi schon lang mit den Blicken durch die Glasscheiben betrachtet hatte.

Sudermanns „Heimat“ zum Beispiel, „Borris“ von Schubert und dann das „Tägliche Brot“ von Clara

Mutter war so komisch. Alles nahm sie Susi aus mit dem Vermerk: unpassendes Zeug für junge Frauen, als ob man mit Scheulappen seines Weges ließe, so tat und Susi lief lachend durch den kühlen Flur, schaute eifrig in die alte, niedere Küche, wo Karline massenhaft badete und Kaffee kochte, um dann ihren Kriegszug anzufangen.

Und o Glück! Der Bücherschrank war offen! Und auch all die lockenden Bücher heraus, las den Anfang um festzustellen, ob sich das Lesen auch lohnte.

Es schien alles ziemlich „öde“ zu sein. Schließlich fand sie sich zu Marlitts „Geheimnis der alten Mamsell!“ und es sich auf der Veranda in Vaters Schaufelstuhl begeben.

Karline erschien mit dem Kaffee, den köstlichen Waffeln hinter ihr drängten sich Susis vierbeinige Liegen nahmen bescheiden zu Füßen der Herrin Platz. Sie saßen keine Bettlernaturen, sie zogen nur mit Wonne den Duft ein, diese süße Witterung, und ihre glänzenden zählten andächtig und neidlos jedes Stückchen, das an den roten Lippen verschwand.

Mit einem Seufzer stellte sie endlich fest, nicht mehr können, ordentlich eng war ihr nur, sie mußte den breiten Gürtel um zwei Löcher erweitern. Es war immer noch lieber Waffelrest vorhanden und diesen teilte sie in gleiche Portionen. „So, nun nehmt, meine Kinder, lachend und schaute wohlgefällig zu, wie jetzt der schledend und schmalzend vertilgt wurde.“

„Na Kinder, habt ihr euch gut amüsiert, was?“ der Oberförster behaglich, als man über die mondige heimwärts rollte.

„War sehr nett heute, Papa! Wirklich gemütlich!“ meinte sie.

Sie hatte viel getanzt und hübsch ausgegesehen, ist ein Mädchen rosiger gelaunt, als wenn es sich ge- „Na und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“

„Ja, und du, Erna? — Du sagst ja gar nichts?“ — jetzt die Oberförsterin in das Gespräch. Sie hatte dem nicht die reine Freude abgewinnen können, sie hatte die Abfahrt zu sehr über Fanny geärgert.

Was dem Mädchen überhaupt nur einfiel! Das heut abend erörtert werden, sonst tat sie kein Auge zu Nacht. Und was war nun eigentlich mit der anderen, die

Sie hatte reichlich viel mit Kersten getanzt, auch hatte sie neben ihm gegessen. War es nun so weit, daß sie an eine Aussteuer denken und Verlobung versenden durfte? — Bei Fanny hatte sie so halbgroße Hoffnungen endgültig aufgegeben, sie wurde sechsundzwanzig bereits! Und nach Arnold, dem klein gro- anwalt mit der schiefen Schulter, hatte keiner mehr er- sichten für Fanny gehabt, so hübsch sie auch war.

Heutzutage heiratet ja alles nur nach Geld! Und Erna ebenso dumm sein zu wollen, wie Fanny dazu eine Aussicht bot sich dem Mädchen nie wieder, das

Frau Elten seufzte. Sie hatte schon mit zwanzig Oberförster Elten geheiratet, der ein Witwer war und ihr weit voraus. Sie hatte sich nicht so gesperret dazu Gott gedankt, in die schöne komplette Hauswirtschaft heiraten zu können und dem Stiefsohn, der bereits zählte, hatte sie nach bestem Wissen und Können die ersehen gesucht. Der war nun bereits selbständig, nach sein mütterliches Erbteil hatte auszahlen lassen. Er der Mark ein kleines Landgut gekauft und war mit ein Mädel seit Jahren verheiratet. So jann die Frau v-

Erna schwieg noch immer. Es war so schön, so da- ren, den klaren, hellen Nachthimmel über sich, an dem funkelten, den Duft einzatmen, den der West herb a- von den Tannen herübertrug. Mochten sie sich doch ohne sie! — Zu Haus würden sie noch viel, viel zu re- denn heut hatte sie sich verlobt! Wie es gekommen, schnell hatte geschehen können, sie wußte es selbst nie-

Sie wußte nur eines, sie hatte das Glück gesehen, sonnenhellen Waldpfad am Arm von Manfred Luzi- Traum hinabgeschritten war. Wie das alles so schön die Natur dem Menschen das Herz weitete, wenn er gl- Wie einem da erst alle Schönheit rings umher wie et-

achtete! War dies denn noch derselbe Wald, durch
berne Schleier spannen, in dem es zu wispeln und
schien wie ein Echo des Wortes, das sie heut da drau-
amen unter den schweigenden Tannen, das Wort:
"bist so lang schon geliebt!" —
und der Wagen, man war daheim! —
und in der offenen Haustür, der Schein der großen
Lampe fiel hell über sie hin.
"Das Kind wahrhaftig noch auf!" sagte Frau Elten und
stehend vom Sandschneider.
"Gewiß gute Allotria getrieben, Schmutzen, was?"
der Oberförster und griff seiner Jüngsten in die
Hose.
"Merchen, war das Mädel groß für sein Alter! So ganz
war sie geraten, so kernig, so gesund, so vergnügt! —
lang jubelnd die weichen Arme um des Vaters Hals.
"War's, Papa! — Ich hab' sogar ein bißchen aus
den alten Pfeife geraucht! Denk nur!"
"Du!" flüsterte er zärtlich, während sie ihm eifrig den
Kopf von den Schultern nahm, um ihn sorgsam an den
Hals zu legen.
"Jetzt geht zu Bett, Susi!" befahl Frau Elten streng. "Du,
komm noch mal in Papas Zimmer! Ich möchte deinen
Besuch von heute nachmittag mal ausführlich durchsprechen."
"Enghagel," wettelte der alte Herr, "was ist denn schon
zu? — Könnt ihr denn nie Frieden halten! Verschieb's
bis ins Alte — die Kinder sind müde. . ."
"Ein, Vater! Sehen wir uns nur noch mal gemütlich zu-
sammen!" rief Erna dagegen und folgte den Eltern in
den durch die Hängelampe gemütlich erhellt Wohnzimmer.
"Lieb im Korridor stehen, dicht hinter der soeben ge-
öffneten Tür. Die hatten was, die Großen, das stand fest. Sie
sahen an das weiß lackierte Holz, ganz deutlich hörte
sie Mutter scharfe Stimme durch das Zimmer klingen.
"Doch alles auf. Fanny! So hinter dem Rücken von
Inferat in den Votalanzeiger zu setzen, so mir nichts
das Elternhaus verlassen zu wollen. . . Ich sage dir, du
sie Hörner schon ablaufen da draußen. . ."
"Doch, Mutter! Das könnt ihr doch alles noch morgen
sagen!" fiel ihr Erna in die zornige Rede. "Ich möchte euch
jetzt mitteilen, daß ich mich heute verlobt habe!" —
"Erna!" — Frau Elten wandte sich strahlend der Tochter
zu, so gleichmütig lächelnd an dem alten Nachelosen
und das sagt du jetzt erst?" Es klang wie ein leiser
Stoß aus den Worten.
"Wagen kommt man so'n zartes Geheimnis nicht preis-
geben wahr?"
"Fettermadel!" lachte der Vater behaglich, "der Friedrich
wird immer offene Ohren!"
"Fanny schwieg. War es ein Gefühl des Reides, das
sie plötzlich überkam und ihre Lippen schloß? —
"Hätte die Erna für ein Glück! Die kam nun mit einem
so großen, geordneten Verhältnisse. Sie wurde Herrin auf
den besten Gute der Umgegend. Und in Gedanken sah sie
sich die prächtige Gestalt der Schwester im feinen Reittleid
erkennen!
"Hat er sich denn erklärt, Kind? — Und so plötzlich ist
er gekommen! So ein Glück. . . Erna! So ein Glück!"
"Lieb sich schwerfällig in einen Sessel sinken. Ihr zit-
ternde Anie ordentlich. "Das hätte ich wirklich nicht erwartet.
"Teil, Kersten, kam mir so ein bißchen still vor, gar nicht
vergänglichlicher Bräutigam!"
"Habe mich auch nicht mit Herrn Kersten verlobt, Mama!"
"Mädchen jetzt langsam und ein Lächeln glitt über das
Gesicht. "Den hätte ich nie genommen, nie!"
"Ihr doch, denke ich!"
"Mit Kersten?" fragte der Oberförster verdutzt, "nun
Mädel. . ."
"Fried Luzius hat mein Jawort!" — sagte Erna kurz und
in kalten Hände verschränkten sich im Rücken.
"Am das Unwetter! — Sie sah es an den stark zusammen-
gekauerten Brauen des Vaters, an dem blaß gewordenen Antlitz
er, auf dem das Lächeln der Freude wie fortgewischt war.
"Fanny lächelte triumphierend.
"Referendar Luzius! Wie schrecklich dumm Erna doch
konnte sie sich ja mit einem jahrelangen Brautstand
begeben und wurde vor der Zeit alt und häßlich! Bräute,
lang hoffen und harren, gleichen dem Sekt, der schal
wird. . . brrr, so was hätte sie sich nicht ausgesucht! —
"Ging nach der Tür, mochten sie sich nun allein über den
Besuch sprechen! Hier war sie übersflüssig. Beim plötzlichen
Eintreten sah sie Susi gegenüber.

"Pui, du hast gehorcht! Augenblicklich gehst du mit nach
oben!" — Sie nahm den Arm des sichernden Mädchens und zog
sie mit sich fort.

Die strenge, zornige Stimme des Vaters tönte jetzt plötzlich zu
ihnen heraus, begleitet von der schrillen Stimme der Mutter.
"Komm nur, Susi! Bedauere sie nur nicht! Erna ist ja blö-
dsinnig dumm gewesen!" . . . und eifertig liefen sie die schmale,
gewundene Treppe zu ihrem Stübchen hinauf.

Als Erna nach einer Stunde das Schlafzimmer betrat, das
sie mit den Schwestern teilte, lagen Fanny und Susi noch wach.

Jetzt schlüpften sie beide aus ihren Betten und umfaßten
zärtlich die Eingekerkerte. "Glück und Segen wünschen wir dir!
Laß nur alle schimpfen, es wird schon alles gut werden!" tröstete
Susi und half der schweigenden Braut beim Ablegen des Kleides.
Fanny lag schon wieder behaglich in ihren Kissen.

"Du wirst dich erkälten, Susi, mit deinen bloßen Füßen! Das
Fenster steht offen!"

"Es ist ja Mai und eine Braut haben wir im Haus!" lachte
die Kleine. "Erzähl' doch Erna, wie's war! Hat er dich geküßt,
sehr? — O sag doch!"

Erna löste langsam ihr Haar. Wie eine breite, goldige Welle
umflutete die seidige Welle ihre feine, biegsame Gestalt. Mit
flinker Hand schloß sie das Haar zusammen.

"Du sagst ja kein Wort, Fanny?" sagte sie und nahm auf dem
Beifrand der Schwester Platz, während sie das Kästchen zur
Nagelpflege öffnete und Bürstchen und Feile herausnahm.

"Gott, Erna! Was soll ich sagen, ohne dich zu tranken! Zieh
mal, ich bin sechsundzwanzig Jahre alt, da sieht man so Sachen
mit ziemlich nüchternen Augen an! Ich an deiner Stelle hätte
halt lieber den anderen genommen!" Die Sprecherin reckte die
Arme und schob sie unter den Kopf. "Sieh mal, er ist erst Kefe-
rendar! Vermögen hat er wohl kaum genug, daß ihr danach
heiraten könnt, folglich heißt es warten und das ist doch heutzu-
tage eine ziemlich unsichere Sache! Brautstand greift an, mein
Kind! Denk an Liddy Schuler, wie die abgejabbelt war nach
dem fünfjährigen Hangen und Bangen, bis er glücklich den
Hauptmann hatte. . ."

"Sie liebten sich eben! Das kannst du nicht verstehen, Fanny!"
sagte das Mädchen leise und hüllte sich fester in den Frisiermantel.

. . . "Warum sollt ich das nicht verstehen können! Weil ich
damals der aussichtslosen Geschichte mit Bergen ein Ende machte?
— Es hat mir meine Jugendfreude gekostet, das kann ich dir heut
ganz ruhig versichern. Aber lassen wir die alten Geschichten ruhen,
denken wir lieber an dich!"

. . . "Es ist gar nicht so schlimm mit dem Warten, Fanny!
Manfred büffelt nun mächtig auf den Professor los und dann tritt
er zur Militärverwaltung über. Es gibt da famose Stellen als
Kriegsgerichtsrat beispielsweise, da können wir dann ganz schnell
heiraten, weißt du! — Was tut's, wenn wir auch zwei Jahre
verlobt sind! Den Kersten kann ich nun mal nicht austreten.
Einfach unausstehlich ist er mir mit seinen schlechten Zähnen und
den kaltfeuchten Händen. Schon mit ihm zu tanzen war mir eine
Überwindung!" Sie schüttelte sich, ein Schauer froh ihr fröstelnd
über den Körper. "Den hätte ich nicht heiraten können, nicht um
eine Million!"

"Weil dir der andere in den Weg kam, der heut dein Schatz
ist!" lachte Fanny und stützte sich auf. "Sag, du bist ihm wohl
sehr gut, deinem Manfred?"

"Ich könnte für ihn sterben!" sagte sie leise.

Fanny löschte das Licht.

Susi lächelte im Traum, sie schlief längst süß und fest, während
des leisen Plauderns der Schwestern. — Ein Mondstrahl fiel
zwischen den weißen Fenstervorhängen herein und Ernas Blick
hing heiß und glänzend an dem hellen Schein.

Mond liegt über Tal und Bergen,
Und ich wand're durch die Nacht,
Dir entgegen — sehnsuchtsbeugend!
Dir entgegen — — lachte . . . jacht!

Daß sie heut erst des Dichters Wort so klar verstand! Sie,
die bisher nur mit spöttischem Lächeln ein Liebesgedicht hatte
lesen können. Wie ihr die Lippen brannten von jenen Küßen! Wie
ihr das Herz brannte vor Sehnsucht, vor Glück, vor Leid. . .
"Manfred!" sagte sie leise in ihr Kissen hinein und der Name
ging mit ihr ins Land der Träume.

(Fortsetzung folgt.)

Siehe, kleine Käthe!

Erzählung von F. Gebhardt. (Nachdruck verb.)

Eine Leidenschaft für das Striden hatte Käthe Vollbrecht
eigentlich nie besessen. Ihr Beruf — sie war "Tippfräulein"
in der Schriftleitung einer Zeitung — erforderte solche ja auch
nicht. Sie hatte anfangs ein wenig spöttisch drein geschaut, als

Fräulein Meinhard, die Abteilungsleiterin, eines Tages mit einem grob-graumollenen Stricktrumpf in den Händen antrat, den sie fleißig förderte, während sie ihre Artikel in die Maschine diktirte. Käthe fand es abgeschmackt, wenn nicht gefallsüchtig. Und sie



Städtische Straßenbahnwagen in Kopenhagen als Sprengwagen.

äußerte leise etwas von „alberner Nachäfferei“, als wenige Tage später die Schriftleitungsgehilfin mit einer ähnlichen Arbeit kam.

Aber das eintönige Klappern der Stricknadeln hat eine beeinflussende Kraft. Keine Woche darauf geschah es, daß Käthe Vollbrecht an einem Sonnabendnachmittage, gleich nach Arbeitsluß — in ein großes Wollgeschäft in der Nähe ging und für ihr geringes Spargeld einen dicken Ballen graue — sage und schreibe graue — Strickwolle erhandelte.

Ihre Schwester Meta, deren Mann gleich bei Kriegsbeginn mit hinausgezogen war und der das Geschick gewissermaßen eine Verpflichtung zum Stricken auferlegt hatte, mußte ihre auch noch ziemlich jungen Strickerfahrungen nun Käthe übermitteln.

Als dann Käthes Verlag eine Sammelstelle für Liebesgaben auftrat, waren unter den ersten, die dort einliefen, auch Käthe

Vollbrechts Pulswärmer. Pulswärmer! Was anderes sonst? — Sie hatten schon Mühe genug gekostet, diese ersten. Und ganz tadellos waren sie wohl kaum geraten. Dafür aber hatten sie eine recht stattliche Länge und würden gewiß sehr warmhalten. Ordentlich stolz blickte sie auf dieses Werk ihrer Hände. Dann hatte sie Schokolade hineingegeben und ein Schächtelchen Zigaretten, und eine Karte mit poetischem Gruß und Unterschrift. Der unbekannte Empfänger

sollte wenigstens wissen, wer ihm dies Opfer vaterländischer Geminnung brachte. — Ein passendes Verschen zu finden, dazu bot sich Gelegenheit genug. Unter der Flut von Gedichten, die der Sturm des Krieges alltäglich auf die Redaktionstische schleuderte, war gar manches, das, ungelesen beiseite geworfen, doch Gnade vor Käthes schwärmerischem Mädchenherzen fand. Und eines,

darin es sich gar klingend reimte: „Herz auf Schmerz“ auf Sieg“, „Herz und Hand, Vaterland“ —, hatte herhalten. Sie schrieb es ab. Nicht etwa mit der Maschine. Das ist kalt und geschäftsmäßig gewesen. Aber das ewige Schreiben ist nicht gerade günstig für die Entwicklung der Hand und sie mußte sich besondere Mühe geben, daß Verse, Adresse hübsch sauber und deutlich auf dem Kärtlein in die innere des Liebespäckchens schob.

Wer würde es sein, der ihre Spende erhielt?

Ein paar Tage ging sie fast weltentrückt und erhobensoweit es der Alltag zuließ. Als aber Woche sich an Woche ohne daß eine Antwort einlief, geschweige denn ein Dank vergaß sie ihre Gefühle und — und strickte weiter. Mit Schnelligkeit und Gleichmäßigkeit — und ohne sich Diesmal Strümpfe. Sie lieferte sie mit beifügtem zwar, aber ohne Namensunterzeichnung ab. Die war ja doch zwecklos. Und die dritte Liebesgabe, ein Leibwärmer, ging sogar ohne Verse ab.

Plötzlich aber — es waren schon viele Wochen vergangen seit Vollendung der Pulswärmer — erhielt sie eine Feldpostkarte. Nicht von dem Schwager, sondern von einem ihr ganz Fremden, also vermutlich dem Pulswärmerempfänger. „Friedrich Steinwald“ stand darunter und die militärische Adresse.

In einem freien Augenblick studierte sie die halbverwischten Bleistiftzeilen. Und da mußte sie lachen.

„Liebe, kleine Käthe!“ hob der Schreiber an. „Du durch Deine rührenden Gaben sehr erfreut. Die schönwärmer haben Dir gewiß viel Mühe gemacht. Dafür aber recht warm, und das kann ich gut gebrauchen. Du bist schon recht empfindlich kalt, besonders wenn man posten steht. Wenn ich die Pulswärmer an habe, denke ich an die lieben kleinen Mädchen daheim, die ihre Finger für



Feldmarschallleutnant v. Webenau, der österreichisch-ungarische Militär von Montenegro.



Deutsche Feldgrauen beim Löschen des von den Russen in Brand geschossenen Dorfes Mosty.

„Liebe, kleine Käthe!“ Wenn er wüßte, wie sein Schulm in Wahrheit aussah! Aber er brauchte das gar nicht zu wissen. Das war gerade ein Hauptpaß! Sie wollte in seinem die „liebe, kleine Käthe“ bleiben. Denn natürlich, daß wohl seine Mahnung am Schluß, würde sie ihm wieder etwas schicken und schreiben, aber jetzt erst recht schulm



Sanitäre Maßnahmen im Westen.

Fahrbare Desinfektionsanstalt auf der Straße in Bouziers.

Räthe Vollbrecht sandte das nächstemal in einem Feldselbstgestrickte Ohrenschüler, wieder etwas zum Rauchen und eine grellbunte, dem kindlichen Geschmack entsprechende Postkarte dazu, mit einem ganz kurzen, ungelenten, zigen Gruß.

antwortete dann noch einmal. Nach dem Osten war ihr gegangen, seine Antwort kam aus Frankreich. Dorthin richtete sie denn ihr Weihnachtspäckchen. Auf das aber folgte keine Antwort mehr, lange Wochen hindurch. Ob er es nicht erhalten hatte — ob er verwundet war — oder gefallen? Wer konnte das wissen? —



Denkmal auf einem Kriegsschauplatz.

Wannschaften des 96. Infanterie-Regiments ihren Gefallenen erricht haben und am 4. März eingeweiht wurde.

Schriftleitung bringt, jetzt sehr viel zu tun war. Ein junges, sommersprossiges, kleines junges Mädchen, das Fräulein Maria Balzerit eingeführt wurde. Ein armer polnischer Flüchtling. Daß sie Ostpreußein sei, verriet ihre Sprache. Und ihr Flüchtlingsgeschick an sich hätte genügt, ihr die Anteilnahme der Mitarbeiterinnen zu auch ohne Fräulein Meinhardts Bitte an Räthe: „Sie sich des Fräuleins doch ein wenig an und sagen ihr Maschine Bescheid?“

Umstand kam noch hinzu. Auch Räthes „Soldat“, so lange verstummte, war Ostpreuße. Er schrieb den Briefe: „Wenn ich an Dich schreibe, liebe, kleine

Räthe, muß ich immer denken, ob meine kleine Niese noch lebt und was aus ihr geworden ist. Sie hat mit ihrer Mutter aus Biella flüchten müssen, und ich habe nichts mehr von ihr gehört —“

Der Arme! Frau und Kind waren ihm abhanden gekommen — und nun — am Ende — war er selber —

Aber nein! Diese Furcht war ganz unbegründet!



Italienischer Verwundetentransport im Hochgebirge.

Unerwartet kam an Räthe eine Karte an: Keine Feldpostkarte, sondern eine aus Berlin! Fritz Steintwaldlag in einem Berliner Privat-lazarett. In den polnischen Kämpfen schwer verwundet, besand er sich jetzt auf dem Wege der Besserung.

„Es geht mir soweit ganz leidlich“, schrieb er, „aber das macht mich traurig, daß ich keinen habe, der sich einmal um mich kümmert. Alle Kameraden haben schon Besuch gehabt, bloß ich nicht. Wenn Du wolltest und die Deinigen es erlauben, würde ich mich sehr freuen, wenn Du zu mir kämst. Deine Wohnung liegt ja gar



Schießübungen deutscher Truppen in Ostende.

er ganz rot und sah vor sich nieder. Da beugte er sich hin und sagte halblaut: „Nächster Tage gehe ich fort, dienste. Werden Sie auch später noch an mich denken? einmal mir eine Liebesgabe zukommen lassen — Sie? Und ein paar Zeilen von dieser kleinen Hand?“ zu ihm auf und fragte scheinbar gleichgültig: „Warum Sie haben ja nun die Schwester!“ „Sie sich ihrer noch ein wenig an, Fräulein Käthe! noch ein Fremdling hier in Ihrem Berlin, und bedrückt, die Mutter halb und halb von fremder Güte abhängen!“ versprach das. „Darf ich Ihnen auch wieder einmal schreiben?“ „Nicht? Bitte — so oft es geht — damit ich weiß — gesund sind — und am Leben —“ „wäre Ihnen nicht gleichgültig, wenn Fritz Steinwald es auf der Verlustliste stünde? Darf ich wagen — das?“ „aufgestanden und Klein-Käthes Wunderknäuel rollte so daß die Eigentümerin ihm nachlaufen mußte. Er Gelegenheit, drückte die Hand der großen Käthe noch fragte leise: „Und darf ich dann, wenn ich schreibe, es früher: Liebe, kleine Käthe?“ „Erroteten und ein ausleuchtender Blick gaben ihm Antwort, verstand diese Antwort gar wohl, und zog mit unterzubellaut ihre Hand an seine Lippen. „Vielen, vielen Liebe, kleine Käthe!“ Und lauter fügte er dann hinzu: „heißt es scheiden. Aber ich sage nicht: Leben Sie wohl, Auf Wiedersehen!“ „Krause England!“ schrie die Nichte dazwischen. Und nun die allgemeine Verabschiedung. „Auf Wiedersehen!“ „Käthes Abschiedsgruß.“ „Wiedersehen, liebe, kleine Käthe!“ wiederholte der Soldat, das Händchen schüttelnd. Sein Blick ging dabei nach der Käthe hin. Und dann schloß sich die Türe hinter dem Besuch. „wird sie sich wieder austun, um ihn, den siegreich Heimzuzulassen?“ fragte Käthes bangende, jubelnde Seele.

Insektenstiche und Schlangenbisse.

keine ungetrübte Freude in der Welt. Diese Meinung festzusetzen wird oftmals durch die Erfahrung bestätigt. Im Sommer. Wenn wir die Freuden des Sommers so genießen wollen, sei es durch eine Ruhestunde auf dem Rasen der Natur, sei es durch eine Wanderung durch Feld und Wald, werden wir nicht selten belästigt durch mannigfache Insekten und Mücken schwirren um einen herum, Gnusen unter unseren Augen, so daß man Mühe hat, sich ihrer zu erwehren. Dazu kommen noch die Wespen und Bienen, die uns beharrlich verfolgen, buchstäblich aufs Korn nehmen, einen Stich zu versetzen. Indes können wir uns vor diesen noch einigermaßen in acht nehmen, weil sie sich nur durch ihr Summen bemerkbar machen und sie auch sonst harmlos sind. Aber die Schlangen, die im Grase auf ihrem Leibe hinschlängeln, werden wir erst gewahr, wenn sie uns schon gebissen haben. Glücklicherweise gibt es in Deutschland nur eine — nämlich die Kreuzotter, die zudem nur in einigen Gegenden zu Hause ist. Trotzdem muß der Wanderer stets mit dem Gedanken an Bienenbisse rechnen, und sich gegen ihre schwerwiegenden Folgen zu schützen suchen, ebenso wie gegen die Folgen der Insektenstiche. Zwar gibt es bei uns keine giftigen Insekten, d. h. deren Stich direkt tödlich wirkt, aber wenn die Insekten einen Unrat und Tierleichen gefressen, können ihre Stiche sehr leicht Vergiftung verursachen.

Blutvergiftung infolge eines Insektenstiches kennzeichnet sich durch rote Streifen in der Geschwulst, die durch den Stich hervorgerufen wird. Wespen- und Bienenbisse bewirken bekanntlich umfangreiche Anschwellungen zur Folge, die die Schwellungen nach den Stichen der übrigen Insekten im allgemeinen nur unbedeutend sind. Tritt nach einem Bienenstich eine bedeutendere Schwellung ein, so ist dies ein Zeichen, daß die Wunde bedenklich und sollte daher unverzüglich ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. Sonst wird auch die Wunde oft verursacht durch Kratzen mit den Fingernägeln. Auf diese Weise kommt nicht selten Schmutz in die Stichwunde und verursacht somit auch Blutvergiftung.

Bei Blutvergiftungen, wie schon bemerkt, ärztliche Behandlung erfordert, können sonst Insektenstiche durch eigene Behandlung gelindert und geheilt werden. Das beste Mittel hierzu ist Jodtinktur. Sofort einige Tropfen auf die Stichstelle geträufelt, mildert den Schmerz und verhindert die Geschwulst. Ist die Wunde eingetreten, so empfiehlt es sich, einen Eßlöffel voll Wasser in einen Liter Wasser zu tun und damit fortgesetzt zu

fühlen. Bald wird sich dann der Schmerz verlieren und die Schwellung wird allmählich fallen. Auch Waschungen mit Essig und Einreibungen mit Öl sind zweckmäßig. Ein vorzügliches Mittel ist ferner Ather. Es genügt, den enttorsten Flaschenhals ungefähr 15 Minuten lang gegen die Stichstelle zu halten. Am besten ist jedoch Salmiak; daher sollte jedermann zum sofortigen Gebrauch ein Fläschchen bei sich führen.

So selten es auch vorkommen mag, daß jemand von vielen Wespen und Bienen gestochen wird, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß in solchem Falle ärztliche Hilfe dringend nötig ist. Auch beim Einzelstich in der Mundhöhle — beim Schlafen mit offenem Munde im Freien kann so etwas vorkommen — ist die Hilfe des Arztes unentbehrlich. Indes darf man nicht untätig zusehen, bis der Arzt kommt, sondern man muß zur Bekämpfung der Anschwellung, die leicht Erstickungsgefahr im Gefolge hat, einen dicken Salzbrei in den Mund nehmen.

Was nun die Schlangenbisse anlangt, so ist das Ausaugen einer Bißwunde rätlich. Daß das Ausgesaugte weggespuckt werden muß, ist selbstverständlich. Ein festes Überbinden der Bißstelle ist auch zur Verhinderung des Weiterdringens des Schlangengiftes nötig. Nach vier Stunden muß aber der Verband gelöst werden, damit kein Brand entsteht. Einreibungen mit Salmiak sind dringend zu empfehlen, da Salmiak das Schlangengift zerstört. Dampfbäder sind zur Ausscheidung des Giftes gleichfalls rätlich. Auch der Genuß von Alkohol, Kognat, Rum usw. soll das Schlangengift im Körper unwirksam machen und daher weder berauschen noch schaden. Sonst ist es ratsam, daß man sich nach Schlangenbissen in ärztliche Behandlung begibt; denn dem Arzt stehen noch mannigfache Mittel gegen das Schlangengift zur Verfügung.

Daß Salmiak gewissermaßen ein Universalmittel gegen Insektenstiche und Schlangenbisse ist, werden die verehrlichen Leser aus unseren Ausführungen ersehen haben und daher auch die Nutzenanwendung daraus ziehen, daß ein Fläschchen Salmiak beim Aufenthalt in Feld und Wald unentbehrlich ist.

Hermann Vorkenhausen

Danklied.



Ringsherum Feinde und Kriegsgeschrei —
Und wir in der Mitte so friedlich und frei.
Ringsherum Schlachten und Kampfesgetos,
Wir aber geborgen in Vaterlands Schoß.
Danket dem Herrn, o jauchzet ihm zu,
Daß er uns schenkte der Heimat Ruh' —

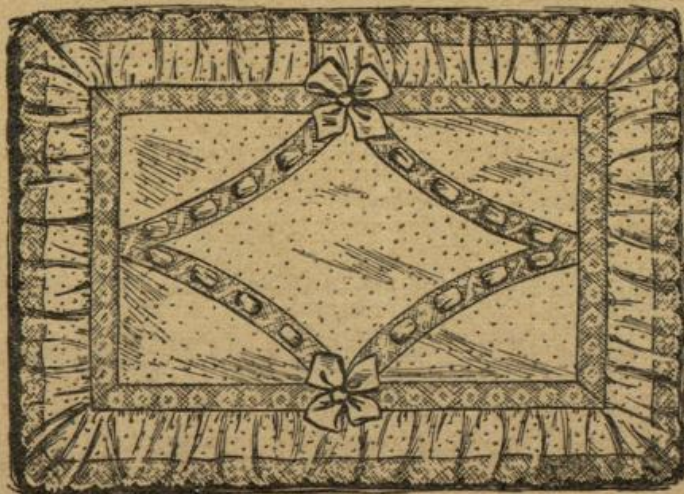
Daß er uns gab unser täglich Brot,
Und von uns fernhielt die größte Not,
Zu flüchten, wie jene, von Hof und Haus
Ins Ungewisse, ins Elend hinaus.
Lobet den Herrn, o jauchzet ihm zu,
Daß er uns schenkte der Heimat Ruh'.

Gertrude Holz, Jansow-Bornwerf.

Fürs Haus

Kindervagendede aus weißem Mull.

Die sehr hübsche Decke wird im Mittelteil von Valenciennespitzen für Bänderdurchzug geschmückt. Rings um das Mittelteil läuft Epizeneinfaß



und diesem ist eine von schmaler Valenciennespitze umrandete Mullfalbe angenäht. Material: 1,50 m Mull, zirka 1,20 m Durchzugseinfass, 2,75 m Epizeneinfass, 4 m schmale Spitze und 2,25 m Band.

